



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

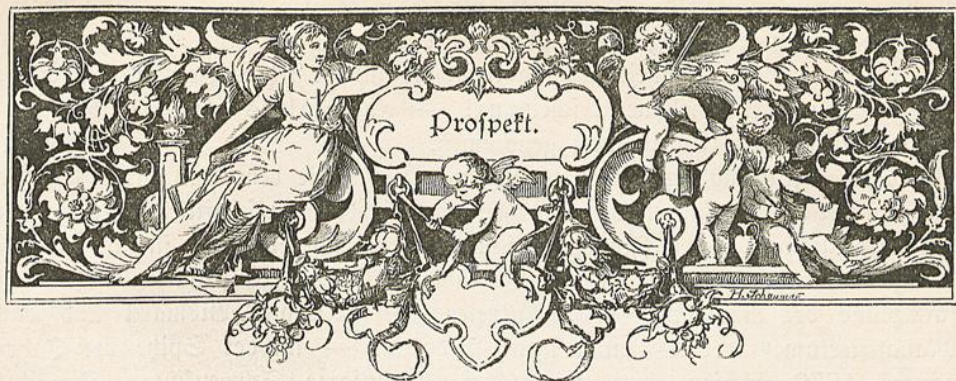
**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Vorwort

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



# Die Grenzboten.

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst.

44. Jahrgang. 1885.

Wöchentlich erscheint ein Heft von wenigstens 48 Seiten. Preis für das Quartal 9 Mark.

Verlag von Hr. Wilh. Grunow in Leipzig.

Mit dem vorliegenden Hefte treten die Grenzboten in ihren vierundvierzigsten Jahrgang. Jahrgang, nicht Band — wie wir gegenüber dem Renommiren mancher Wochen- und Monatschriften mit hohen Ziffern ausdrücklich hervorheben wollen. Neue Zeitschriften sind wie kleine Kinder: während sie noch in den Kinderschuhen stecken, möchten sie doch gern schon die alten Leute spielen. Wollten wir uns und unsern Lesern das Vergnügen machen, Bände zu zählen statt Jahrgänge, so stünden wir jetzt beim hundertdreißigsten Bande. Von den jetzt florirenden deutschen Zeitschriften sind gegründet: „Nord und Süd“ und die „Deutsche Revue“ 1877, die „Deutsche Rundschau“ 1874, die „Gegenwart“ 1872, die „Preussischen Jahrbücher“ 1858, „Westermanns Monatshefte“ 1856, „Unsre Zeit“ (wenn man ihre Vorläuferin, die bis 1856 erschienene Brockhaus'sche „Gegenwart,“ dazurechnet) 1848. Andre, die in den letzten drei bis vier Jahrzehnten entstanden sind, haben aber längst wieder das Zeitliche gesegnet. Die „Deutsche Vierteljahrsschrift,“ 1838, also drei Jahre vor den Grenzboten gegründet, erschien bis 1870, Pruzens „Deutsches Museum“ von 1851 bis 1867, Guklows „Unterhaltungen am häuslichen Heerd“ 1853 bis 1864, die „Deutsche Warte“ von 1871 bis 1875, und die Wochenschrift „Im neuen Reich,“ die 1871 recht eigentlich als Kon-

kurrenzunternehmen zu den Grenzboten ins Leben gerufen wurde, ist 1881 wieder sanft und selig entschlafen. Die Grenzboten aber leben, erfreuen sich trotz ihrer Jahre der besten Gesundheit und haben sogar in der letzten Zeit in aller Stille und — gewiß eine seltene Erscheinung! — ohne alles Zuthun der Reklame einen neuen Aufschwung genommen.

Diesen Aufschwung verdanken sie in erster Linie dem Umstande, daß sie vor nunmehr sechs Jahren den Mut hatten, mit den wirtschaftlichen Irrtümern des Liberalismus, deren Folgen in immer bedrohlicherer Weise für unser Volk zutage traten, zu brechen und als Vorkämpfer der großen sozialpolitischen Reformpläne des Reichskanzlers aufzutreten. Der Aufsatz „Bismarck und das Manchesterium,“ der — unter neuer Redaktion — an der Spitze des Jahrganges 1879 erschien, inaugurierte diese bedeutame Schwenkung. Zunächst freilich hatten die Grenzboten ihren Schritt zu büßen. Eine große Zahl ihrer früheren Freunde war verblüfft und fiel ab, zahllose Angriffe, zum Teil der niedrigsten Art, wurden in der Tagespresse gegen sie ausgeführt, und am liebsten hätte man ihnen den Garaus gemacht. Aber sie haben sich nicht beirren lassen; trotz aller Anfechtungen und Entbehrungen haben sie standhaft den neucingeschlagenen Weg weiter verfolgt, neue Freunde fielen ihnen zu, erst langsam, dann immer schneller, und heute, wo die Überzeugung von der Verkehrtheit unsrer früheren wirtschaftlichen Anschauungen sich in immer weiteren Kreisen Bahn gebrochen hat, wo die Reformpläne des großen Kanzlers zum Teil verwirklicht sind, zum Teil ihrer Verwirklichung entgegengehen, wo ein Glied unsrer Presse nach dem andern mit guter Manier und möglichst geräuschlos ebenfalls in die neue Bahn einzulenken sucht, haben die Grenzboten den Triumph, die ersten gewesen zu sein, die aus eigenster Überzeugung und freiester Entschließung diese Bahn eingeschlagen haben. Denn die Behauptung, die vor sechs Jahren mit großer Beflissenheit verbreitet wurde, die Grenzboten seien ein „Reptil,“ sie ständen im Solde des Kanzlers u. s. w., war nichts als ein einfältiges Märchen. Will man ein Organ, das auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete von ausgezeichneten, vorzüglich informirten Mitarbeitern, von wirklich „Wissenden“ bedient wird, als „offiziös“ bezeichnen — und was kann auch den Lesern an dem Gerede von Unwissenden und Uneingeweihten gelegen sein? —, so nenne man die Grenzboten in Gottes Namen ein „offiziöses“ Blatt. Wollte man aber mit dem Begriffe „offiziös“ den der Abhängigkeit verbinden, so würde man sich hier in starkem Irrtum befinden: die Grenzboten sind — wir ergreifen auch diese Gelegenheit, es aufs neue zu betonen —

### ein völlig unabhängiges Organ.

Aber auch auf den beiden andern Gebieten, die der Titel unsrer Zeitschrift nennt, auf dem der Literatur und Kunst, haben die Grenzboten seit 1879 eine gründliche Umwandlung erfahren. Während die nächstvorhergehenden Jahrgänge auf diesen Gebieten wie jede andre Zeitschrift ausfahen, d. h. ein vom Zufall

zusammengeführtes, ziemlich farb- und richtungsloses Allerlei von Aufsätzen zeigten, unter denen feltamerweise Geschichte und Kulturgeschichte dominirten, sind diese Gebiete seit 1879 planvoll erweitert und von einem sehr deutlich ausgeprägten Standpunkte aus gepflegt worden. Zu literatur- und kunstgeschichtlichen Aufsätzen, die teils auf selbständigen Studien beruhten, teils an wichtige neuer erschienene Werke sich anlehnten, gesellten sich in immer größerer Anzahl Charakteristiken lebender Schriftsteller und Künstler, eingehende Besprechungen neuer Dichtungen und Kunstwerke. Geschichte und Kulturgeschichte, Erd- und Völkerkunde und Naturwissenschaft konnten selbstverständlich keine planmäßige Pflege finden, wurden aber stets berücksichtigt, so oft wichtige Tagesfragen oder hervorragende literarische Neuigkeiten dazu aufforderten. Daneben sind auch religiöse und philosophische Fragen, Fragen, die das Unterrichtswesen, das Heerwesen, die Rechtspflege, die Gesundheitspflege betreffen, fort und fort in den Kreis der Betrachtung gezogen worden. Das Ziel aber, das die Grenzboten bei alledem unverrückt im Auge gehabt haben und dessen beharrliche Verfolgung ihnen einen immer größeren Kreis von Freunden und Verehrern zugeführt hat, bestand darin, überall dem gesunden Menschenverstande gegen Modethorheiten, dem guten Geschmack gegen weitverbreitete Geschmacksverirrung, dem Echten und Bleibenden gegen das Hohle und Schwindelhafte, dem in den engen Kreisen der geistigen Aristokratie Gewürdigten gegen das von der urteilslosen großen Masse Angestaunte, der Wissenschaft gegen das Dilettantentum, dem Idealismus gegen den Materialismus zum Siege zu verhelfen. Wie oft haben die Grenzboten in diesem Kampfe allein gestanden, wie oft aber auch die Genugthuung gehabt, den Ton anzugeben, in den andre dann zögernd einstimmten!

Ein großer Vorzug, den die Grenzboten für sich in Anspruch nehmen, und der von allen Urteilsfähigen auch als solcher anerkannt wird, ist die absolute grammatische Sauberkeit und stilistische Sicherheit aller ihrer Beiträge. Angesichts der kläglichen Unwissenheit, Lüderlichkeit und Geschmackslosigkeit, die gegenwärtig in der Sprachbehandlung der Tagespresse herrscht, und die von dort aus infolge der leidigen gedankenlosen Gewohnheit massenhaft auch schon in die Sprache der fachwissenschaftlichen und zum Teil selbst der schönwissenschaftlichen Literatur eingedrungen ist, ist es sicherlich hoch anzuschlagen, wenn eine Zeitschrift die Pflege der Richtigkeit, Reinheit und Schönheit der Sprache mit vollem Bewußtsein unter ihre Aufgaben zählt.

Endlich noch eine Bemerkung. Die meisten unsrer Wochen- und Monatschriften legen ein großes Gewicht auf Namen. Wie sie bei jedem Jahreswechsel ihren Lesern ein schönes Verzeichnis angeblicher Mitarbeiter vorführen, stellen sie auch in den Inhaltsverzeichnissen der einzelnen Hefte — sehr charakteristisch! — die Verfasseramen immer fett voran und lassen die Überschriften der Aufsätze mit kleinerer Schrift folgen. Die Namen sollen Eindruck machen! Die Grenzboten verschmähen es, mit solchen Mitteln auf ihre Leser zu wirken. Wenn ein Aufsatz eine Wahrheit ausspricht, die noch nirgends ausgesprochen worden

ist, ein ästhetisches Urteil abgibt, das keine andre Zeitschrift drucken zu lassen wagen würde, ein gesellschaftliches Übel oder eine Modethorheit bekämpft, die allgemein verbreitet ist und der daher alle Welt schmeicheln zu müssen glaubt, was liegt daran, wer den Aufsatz geschrieben? Wenn er nur den Nagel auf den Kopf trifft. Unsere bisherigen Freunde wissen recht gut, daß die Grenzboten keine Lagerstätte von beliebigen Aufsätzen „berühmter“ Autoren sind, sondern daß sie einen festgeschlossenen Kreis von Mitarbeitern haben, die nicht bloß in ihren politischen, sondern auch in ihren religiösen und sittlichen, ihren wissenschaftlichen und ästhetischen Anschauungen in allem wesentlichen übereinstimmen, und unter die so leicht kein homo novus Aufnahme findet. Wer es im einzelnen Falle ist, der seine Stimme erhebt, ist ganz gleichgiltig; was gesagt wird und daß es gesagt wird, ist die Hauptsache.

So bitten wir denn auch beim Jahreswechsel nicht, wie manche unsrer verehrten Kolleginnen, um die „Gunst“ des Publikums, um jene Gunst, die so leicht zu erwerben ist, wenn man nur dem Publikum immer hübsch zeigt, wie klug es ist und wie recht es hat, wenn man der öffentlichen Meinung gehörig nach dem Munde redet und sich wohl hütet, den Liebhabereien und Schwächen, den Irrtümern und Thorheiten der Menschen zu nahe treten. Alles, um was wir bitten und verständigerweise bitten können, ist nach wie vor: guter Wille und Empfänglichkeit.

Leipzig, den 1. Januar 1885.

Die Verlagshandlung und die Redaktion  
der Grenzboten.



Druck von Carl Marquart in Leipzig.